

Abschiedspredigt von Pfarrerin Annegret Helmer

„Was in allem Wandel bleibt und trägt“

Sonntag,
31.12.2023,
10.00 Uhr
MLK Alsdorf

Schriftlesung

(Evangelium zum Altjahresabend) Mt. 13,24-30:

²⁴Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: , Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. ²⁵Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. ²⁶Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. ²⁷Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? ²⁸Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? ²⁹Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. ³⁰Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Predigt

über Prediger 3,1-15 und Mt. 13,24-30

Gott wir sind hier vor Dir und Du bist da.
Gib uns jetzt ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz.
Amen.

Liebe Gemeinde,

der letzte Tag des Jahres – wie immer ein besonderer Tag. Auch wenn die Zeit heute genauso wie immer ganz gleichmäßig weiterfließt – ein Jahreswechsel zwingt dazu, deutlicher als sonst wahrzunehmen, dass mit der Zeit auch alles andere im Fluss ist.

Ob wir das begrüßen oder nicht. 364 Tage im Jahr vollzieht dieser Wandel sich unmerklich – nur heute stößt uns der Kalender drauf, dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war.

Und je nachdem, was dieses Jahr 2023 uns gebracht hat und was vielleicht für 2024 schon absehbar ist, fällt uns der Abschied vom alten Jahr leichter oder schwerer. Wünschen uns: „Hoffentlich bleibt alles so, wie es ist.“ Oder seufzen: „Gut, dass es vorbei ist“ Ob wir also mit Zittern und Zagen oder mit Vorfreude und Zuversicht oder einfach mit Gelassenheit auf das neue Jahr blicken – eins ist klar: ... dass nichts bleibt, dass nichts bleibt wie es war.

Und heute stimmt das ja nochmal besonders – für mich und wohl auch für viele, die sich der Christengemeinde hier im Bezirk Alsdorf zugehörig fühlen.

Mein Abschied steht im Raum – und damit geht etwas unwiderruflich zu Ende.

Etwas! Beileibe nicht alles!

Was gefühlt im Vordergrund steht ist das eine. Das hat für jeden und jede Einzelne eine sehr persönliche Note.

Das andere ist: Worauf wir uns dennoch bleibend beziehen können, Was in diesem Abschied, was in allem Wandel bleibt – was weiter trägt, was auch morgen noch verlässlich Orientierung gibt, was tröstet.

Darauf kommt es doch an. Und darum geht es im Predigttext.

Ich lese aus Prediger 3:

³¹Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:

²Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;

³töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;

⁴weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;

⁵Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit;

*⁶suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;
⁷zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;
schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;
⁸lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.*

*⁹Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.
¹⁰Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie
sich damit plagen. ¹¹Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch
hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht
ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.*

*¹²Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein
und sich gütlich tun in seinem Leben. ¹³Denn ein jeder Mensch, der
da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist
eine Gabe Gottes.*

*¹⁴Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man
kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich
vor ihm fürchten soll. ,*

*¹⁵Was geschieht, das ist schon längst gewesen, und was sein wird,
ist auch schon längst gewesen; und Gott holt wieder hervor, was
vergangen ist.*

Liebe Gemeinde,

was für ein genauer und nüchterner Beobachter ist dieser Prediger.

Ja, so ist es – es gibt das alles, was er da aufzählt.

Wir haben es oft genug selbst erlebt - das geboren werden und
sterben und alles dazwischen: das weinen und lachen, das klagen
und tanzen, aufbauen und einreißen, das suchen und verlieren.

Und all das andere, das Schöne und das Schreckliche, was richtig
tief geht, was pures Glück ist oder purer Schmerz - das gibt es auch.
Das lieben und hassen, das töten und heilen – wo das Heilen noch
möglich ist, möchte ich im Blick auf so viele tödliche Konflikte, von
denen wir täglich hören, ergänzen.

Und mal tröstet er mich – dieser Wechsel der Zeiten: denn das
bedeutet ja, auch das Traurigste und Schwerste muss nicht bleiben,
wie es ist.

Und mal - und in letzter Zeit immer öfter - lässt es mich schier
verzweifeln:

Wenn der Wechsel der Zeiten so bitter nötig wäre - und auf sich
warten lässt. Oder wenn der Wechsel der Zeiten mit aller Gewalt
erzungen werden soll.

Wenn Streit nicht endet – oder blutig in Krieg eskaliert und kein
Friede in Sicht ist.

Wenn die Achtung fehlt vor dem, was andere gepflanzt oder gebaut
haben – was ihnen heilig ist. Und es achtlos abgebrochen,
ausgerissen, zerstört wird.

Oder weniger dramatisch, aber trotzdem verletzend:

Wenn es Zeit wäre zu reden, Farbe zu bekennen, Haltung zu zeigen
– und es wird geschwiegen. Und weggeschaut.

Oder wenn eine Täter-Opfer-Umkehr geduldet wird, damit man sich
bequem aus der Verantwortung stehlen kann und alles so bleiben
kann, wie es ist.

Nein, es ist nicht alles gleich gültig. Heute so und morgen eben
anders.

Und es fällt mir heute genauso schwer wie eh und je, mich mit
Machtmissbrauch und Ungerechtigkeit, mit Unaufrichtigkeit und
Schönreden abzufinden. Mit dem Vermeiden und Verleugnen, das
von Unangenehmes nicht wahrhaben will. Und reflexartig die Schuld
bei den anderen sucht.

Du wurdest ausgenutzt? Warum hast Du Dich nicht früher gewehrt?
Du fühlst Dich nicht ernstgenommen? Sei doch nicht immer so
provokant.

Du bist nicht überzeugt von unserer Lösung? Du hast einfach zu
wenig Vertrauen!

Und ich glaube auch, man missversteht den Prediger, wenn man
ihm so ein resigniertes oder auch nur abgeklärtes Resumee

unterstellt. So ein: „So ist die Welt nun mal, man kann es nicht ändern, Schwamm drüber“. „Finde sich ab.“

Jesus macht das ja auch nicht mit.

Wir haben's im Evangelium gehört. Er nennt es klar beim Namen:

Da gibt es Weizen und da gibt es Unkraut.

Ein Riesenunterschied!

Das eine wächst zum Segen, es ist nützlich, es bringt Frucht, es nährt. So soll es sein.

Das andere braucht man nicht. Es behindert das Wachsen der guten Frucht, raubt ihr Licht und Nahrung. Im schlimmsten Fall erdrückt es sie.

Aber im Gleichnis wie im Leben: Die Unterscheidung ist nicht immer sauber und eindeutig möglich. Beides ist manchmal so miteinander verwoben und verschlungen, dass es koexistieren muss – nicht weil alles gleich gut ist, sondern damit das Gute keinen Schaden nimmt.

Auch in uns selbst ist das so. Martin Luther, der Namenspatron dieser Kirche, hat mir den Spiegel vorgehalten:

Ich bin beides zugleich – Sünderin und Gerechte.

Getrennt von Gott, von dem wofür Gott steht – und ich bin genauso, wie Gott mich gewollt hat.

Ich bin kleinkariert und großzügig,

ich bin mutig und feige,

demütig und selbstgerecht,

Ich sehe manchmal den Wald vor Bäumen nicht - und treffe manchmal den Nagel auf den Kopf.

Ich gebe mir Mühe, tue mein Bestes, treffe Entscheidungen – und ob das, was am Ende bleibt, nachhaltig wirkt und zum Segen gewesen sein wird, das entscheide nicht ich, das entscheiden andere.

Das entscheidet Gott.

Und damit sind wir wieder beim Prediger

⁹Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.

Wie entlastend ist diese Einsicht: jeder Versuch, mit Mühe und Arbeit selbst etwas Bleibendes zu schaffen, womöglich sich selbst ein Denkmal zu setzen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Die Versuchung ist freilich da - Gott *hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit uns Menschen ins Herz gelegt;*

Die Ewigkeit im Herzen – eine Ahnung davon, wie es sein sollte, das Leben.

Ich glaube, daher kommt der Impuls, den ich nur allzu gut kenne, es selber so gut wie möglich zu machen. Vielleicht doch ein kleines bisschen selber dazu beizutragen, dass der Anbruch des Himmelreichs jedenfalls nicht durch mich und meine Passivität verzögert wird. Wir haben zwar von Luther auch gelernt, dass die Gerechtigkeit nicht aus Werken kommt – aber mal ehrlich, es gibt kaum einen protestantischeren und im besten biblischen Sinne evangelischeren Satz als Erich Kästners „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Nur ist das andere genauso wahr, woran der Prediger uns erinnert:

¹⁴Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Und

dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.

Nein, das ist kein Aufruf dazu, die Hände in den Schoß zu legen. Schon gar keine Rechtfertigung dafür, die Dinge in heiliger Verantwortungslosigkeit einfach laufen zu lassen.

Aber es rückt etwas zurecht. Und setzt Maßstäbe.

Ist das, was hier passiert, das, was ich gerade erlebe oder was ich beabsichtige etwas, worin Gott am Werk ist?

Oder ist es ein Werk menschlichen Wunschdenkens, womöglich menschlicher Anmaßung?

Wächst hier Weizen oder wächst hier Unkraut?

Ein Kriterium, es zu entscheiden, könnte die Frage sein:

Cui bono – wem dient es?

Oder auch die schlichte und ganz und gar nicht naive Frage:

Was würde Jesus dazu sagen?

Oder so: Lässt das, was mir vorschwebt, was wir gemeinsam vorhaben Platz für Glaube und Hoffnung und Liebe? Stärkt es diese drei geistlichen Gaben, Himmels Gaben, die in allem Wandel und über alle Abschiede hinweg echte Lebens-Mittel bleiben und tragen?

Den Glauben, das Vertrauen, dass für mich gesorgt ist und auch morgen sein wird.

Die Hoffnung, dass gut werden kann und wird, was jetzt noch nicht gut ist.

Und das Allerwichtigste: ist Liebe darin, die nicht eitel das ihre sucht, sondern sich verschenkt?

Alles was ihr tut geschehe in Liebe – diese Losung wird uns ja mitgegeben in das neue Jahr 2024.

Im Sommer vor einem Jahr haben wir hier an der Martin-Luther-Kirche in einer Kreativaktion drei Stühle gestaltet unter dem Motto: „Ein Platz für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe“.

Also Glaube, Hoffnung, Liebe – denen lasst uns Raum geben.

In ihnen ist Gott am Werk.

In dieser Gemeinde. Dort, wo ich nun hingehere – und bei jedem und jeder von uns heute und im neuen Jahr.

Und der Friede Gottes, der höher reicht als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, dem Boten der Liebe Gottes unter uns. Amen.

Annegret Helmer